Redaktion, Administration und Expedition: Prag II., Schulgasse 12, 2. St.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telefon Nr. 13/VIII.
Sprechstunden der Redaktion: 3—4 Uhr nachmittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 16 Heller.
Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

X. Jahrgang. Prag, den 14. Januar 1916. Nr. 2.

Zur Judenfrage im Osten.

Von **Felix A. Theilhaber.**

Im Januarheft der „Tat“ (Eugen Diederichs Verlag, Jena), auf die wir bereits des öfteren hinzuweisen Gelegenheit hatten, erschienen in der Umschau die folgenden Bemerkungen unseres Mitarbeiters, des Verfassers des bekannten Buches „Der Untergang der deutschen Juden“:

Will Deutschland das Bündnis mit der Türkei ökonomisch ausnützen, will es sich dort eine Masse sichern, die aus sprachlichen Motiven wie auch aus Dankbarkeit zu Deutschland neigt, dann wird es einer großzügigen zionistischen Emigration die Wege ebnen, wird „dem Lande ohne Volk das Volk ohne Land“ geben.

Professor Otto Warburg hat schon vor zehn Jahren darauf hingewiesen, daß die Besiedelung Mesopotamiens von ausschlaggebender Bedeutung für die wirtschaftliche Erschließung und Entwicklung Vorderasiens ist*). Deutsches Kapital hat die großen Bahnbauten nach Bagdad ermöglicht. Wir sind alle daran interessiert, daß Deutschland daraus Nutzen zieht. Die Kolonisation mit Arabern ist ein wenig versprechendes Experiment. Der Araber ist heute noch völlig arm, er bringt nichts mit, nicht einmal den festen Willen zur Arbeit. Außerdem ist die Bevölkerungsmenge nicht ausreichend.

Da schon heute Massen arbeitsloser Juden den Behörden zur Last fallen, so wäre es gut, wenn man sich, wie für die ostpreußischen Flüchtlinge, so auch für das jüdische Proletariat Galiziens und Polens interessierte.

So bald sich die türkische Regierung entschließt, einwandernden jüdischen Familien Land anzuweisen, wird auch von der jüdischen Seite das nötige Geld zur Ueberführung und Ansässigmachung aufgebracht werden. Es ist nur nötig, daß sich der neue Dreibund darüber klar ist, was er mit dem namenlosen Judenelend machen will, wie er dann den von dem Krieg entwurzelten Massen hilft, ohne dabei selbst Menschen zu verlieren. Denn Menschen sind Geld, Männer sind im Kriegsfalle Gewehre. Nie hat man die Bedeutung der Ziffern so erfaßt wie bei diesem Krieg.

Die Zukunft unserer kolonisatorischen Tätigkeit liegt im Orient, in der Türkei. Wie kaum je wieder bietet sich eine Gelegenheit, die Kolonisation zu fördern. Kenner des Orients, wie Rohrbach, Auhagen, Paquet u. a., sind gerade in letzter Zeit für diese Orientierung der deutschen Politik eingetreten. Schon früher plante übrigens der verstorbene Großherzog von Baden das Interesse der Mächte für eine planmäßige Kolonisation durch die Juden wachzurufen.

Statt dessen hat man den französisch-freundlichen Jesuiten, die neben zahlreichen Schulen eine Universität in Beirut gründeten, den russischen und griechischen Missionen völlig Raum gegeben, hat die englischen Machinationen unter den Arabern geduldet.

Die neudeutsche Judenpolitik darf des weiteren nicht in den Fehler verfallen, das jüdische Element im Osten den Polen auszuliefern. In ganz Galizien hat man die Juden dem Terrorismus der Polen freigegeben. Man denke sich, daß dort etwa 800.000 Menschen ein deutsches Idiom sprechen, eine Sprache, die der deutschen näher steht als die vlämische Mundart. Gleichwohl konnte man in Oesterreich nicht erreichen, daß das „Yiddish“, wie es genannt wird, die Rechte einer Sprache bekam. Auch heute hat die deutsche Regierung die Bedeutung dieses Jargons noch nicht erfaßt. Eine Volksschicht, die in polnischen Gebieten lebt, greift aber, wenn sie ihre Muttersprache lassen muß, nicht zu dem dieser nahverwandten Deutsch, sondern zum Polnischen. Es liegt kein Grund vor, die Polen künstlich zu stärken und ein Volkstum, das sich sprachlich ans Deutsche anlehnt, seiner Nationalität zugunsten der polnischen gewaltsam zu entkleiden.

Sollten größere polnische Bezirke Deutschland und Oesterreich angegliedert werden, so muß das Recht der Minorität geschützt werden.

Noch schlimmer erging es den Juden in Russisch-Polen, wo sie den Polen und Russen gänzlich ausgeliefert waren.

Wenn die Franzosen und Italiener von „unerlösten Völkern“ sprechen, dann haben sie noch nie der östlichen Juden gedacht, nie eine Hand gerührt, um deren Los zu erleichtern.

Die Lage des jüdischen Volkes in Galizien ist eine viel bessere als jenseits der Grenze im Reiche des Friedenszaren. Aber was ihnen noch an nationaler und politischer Freiheit fehlt, wollen wir ruhig und offen darlegen. Um so mehr, als jede Einverleibung Hunderttausende uns zuführen müßte, die sich nicht wieder Zurücksetzungen, Schikanen gegenüber wissen wollen.

Die Bedrückung an Ort und Stelle zwingt sonst zu einer ungeheuren Auswanderung, die auch in Deutschland zu merken sein dürfte. Dagegen gibt es nur ein Allheilmittel: Lokale Rechte und Hilfe und Ableitung der überschüssigen Kräfte in den Orient durch starkes Entgegenkommen der verbündeten Regierungen. Das heutige System aber entwurzelt nur die Elemente, die einigermaßen fest an der Scholle, an der Heimat hängen und jagt sie ins Ungewisse.

*) Wir könnten von daher unsere Baumwolle beziehen und so vom Auslande unabhängig werden.

Die Bodenreform in Israel.

Von **Adolf Damaschke.**

(Schluß.)

Die Propheten.

Ob die mosaischen Gesetze je in ihrer ganzen Größe durchgeführt worden sind?

Ein Teil der modernen theologischen Wissenschaft behauptet, daß diese Gesetzgebung nicht auf Moses zurückgeführt werden dürfe, daß sie nur ein großes Sehnsuchtslied sei, eine glänzende Utopie, lange nach Moses Zeiten in Prophetenschulen entstanden, ja vielleicht erst im Exil. Es ist hier nicht der Ort, in dem Kampfe der verschiedenen Richtungen der Bibelforschung irgendwie Stellung zu nehmen. Aber selbst wenn man den weitestgehenden kritischen Richtungen entgegenkommen wollte — würde das wirklich das Wesentliche unserer Ausführungen erschüttern?

Selbst wenn jene gewaltige Bodenreformlehre in den Büchern Moses lediglich ein Idealbild kluger Priester wäre — müßte nicht ihre Annahme und treue Bewahrung durch ein ganzes Volk geistige und volkswirtschaftliche Anschauungen in solchem Umfange voraussetzen, daß wir ruhig sagen dürfen: in diesem Falle galt dem Volke Israel die Bodenreformwahrheit als heiliges Ideal.

Aber nehmen wir die Schriften des alten Bundes so, wie sie vor uns liegen. Da finden wir schon in den Büchern der Chronica die Klage, daß das Halljahr nicht gehalten werde. Es sei das eine verhängnisvolle Sünde, und Jehova werde sie heimsuchen. Wollten die Menschen nicht sein Eigentum, die Erde, ruhen lassen ihm zu Ehren, so würde der Niedergang des Volkes eine Kirchhofsruhe herbeiführen!

In welchem Maße die sozialen Bestimmungen des mosaischen Gesetzes den eigentlich religiösen gleichgestellt, wie sehr die Uebertretungen der volkswirtschaftlichen Grundgedanken als schwere Sünde aufgefaßt wurden, davon zeugen die Schriften des alten Bundes an vielen Stellen. Die Geschichte von Naboths Weinberg ist bekannt.

Die Sprüche Salomonis mahnen:

„Keine Habe rettet am Tage des Strafgerichtes; aber Gerechtigkeit errettet vom Tode!“ (11, 4.)

„Verrücke nicht die uralte Grenze, und mache keinen Eingriff in der Verwaisten Aecker. Denn ihr Erlöser ist stark — der wird ihre Sache wider dich führen (23, 10 und 11).

„Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Völker Verderben!“ (14, 34).

Und die Propheten waren wahrhaftig keine satten Sonntag-Nachmittagsprediger, die an allem Unbequemen „klug“ vorbeigingen. Scharf und schneidend vertreten auch sie die soziale Gerechtigkeit:

Micha, 2, 1 und 2; „Wehe denen, die Heilloses planen und auf ihren Lagern schlimmes ins Werk setzen, um es bei Anbruch des Morgens auszuführen, sobald es in ihrer Macht steht.

Begehren sie Felder, so reißen sie sie an sich, oder Häuser, so nehmen sie sie weg; sie gehen mit Gewalt vor gegen die Person und gegen ihr Haus, gegen den Herrn und seinen Besitz.“

Amos 5, 11: „Darum, weil ihr die Geringen niedertretet und Geschenke von Korn mit großen Lasten von ihnen annehmt, sollt ihr wohl Häuser aus Quadersteinen bauen, aber nicht darin wohnen; sollt ihr wohl köstliche Weinberge anlegen, aber keinen Wein von ihnen trinken.“

Amos 8, 4—6: „Höret dies, die ihr den Dürftigen nachstellt und verderbet die Notleidenden im Lande.

Und sprechet: Wann geht der Neumond vorüber, daß wir Getreide verhandeln können, und wann der Sabbat, daß wir Korn auftun; daß wir das Epha verkleinern, das Gewicht vergrößern und betrügerisch die Wage fälschen.

Daß wir für Geld die Geringen kaufen und die Dürftigen um eines Paars Schuhe willen und den Abfall von Korn verhandeln!"

Jesaias 5, 8: „Wehe denen, die Haus an Haus reihen, und einen Acker zum andern bringen, bis daß kein Raum mehr bleibt, und es dahin gebracht ist, daß sie allein das Land besitzen!"

Der Untergang des Reiches.

Ist der jüdische Stadt zusammengebrochen, ohne daß der Versuch gemacht wurde, ihn durch Herstellung gesunder sozialer Zustände zu verjüngen? An dem Ausgang der hellenischen Kultur stehen hochherzige Spartanerkönige: Agis und Kleomenes. Am entscheidenden Wendepunkte der römischen Geschichte finden wir die beiden Gracchen. Auch in der jüdischen Geschichte fehlt es in schwerer Stunde nicht an einem Sozialreformer großer Art.

Ums Jahr 650 vor Beginn unserer Zeitrechnung kam ein achtjähriger Knabe auf den Thron von Jerusalem: Josia. Als er 26 Jahre alt war, fand sich bei der Reinigung des Tempels das lange vergessene Gesetzbuch Moses' wieder. Feierlich wurden die Gebote vorgelesen, und im Namen des versammelten Volkes beschwor der König das uralte Bündnis. Das erstemal nach langer Zeit ließ er das Passahfest halten im ganzen Lande.

Aber es war wenig Zeit zum Neuaufbau. Die politischen Verhältnisse waren gewitterschwül. Die beiden Weltmächte, das uralte Aegypten und das neuaufstrebende Babylon, rüsteten zum Entscheidungskampfe. Die Völker zwischen beiden schwebten in banger Sorge. Zumeist standen ihre Sympathien auf seiten Babylons. Die Philister im Süden Palästinas hatten dem Vordringen der Aegypter auf asiatischem Boden hartnäckigen Widerstand geleistet. Nach seiner Ueberwindung rückte der Pharao Necho mit einem gewaltigen Heere in Israel ein. Er wollte eine schnelle Entscheidung am Euphrat herbeiführen und bot deshalb dem Könige Josia Neutralität an. Aber Josia vertraute auf den neuen Geist, der in seinem Volke lebendig geworden war. Trotz der ägyptischen Uebermacht nahm er im Tale von Megiddo die Schlacht an. Es ist die letzte große Feldschlacht, die Israel schlug. Die ägyptische Uebermacht war zu groß. Als der König durch einen Pfeilschuß tödlich verletzt wurde, ging die Schlacht verloren. Er sollte, wie die Prophetin Hulda ihm gesagt hatte, das Verderben nicht sehen, das nun über sein Volk hereinbrach.

Inwieweit Josia auch Bodenreformgedanken durchgeführt hat nach den Gesetzen Moses', wird nicht ausführlich mitgeteilt. Aber daß Josia auch auf sozialem Gebiete reichen Segen gestiftet haben muß, geht aus den heftigen Anklagen hervor, die Jeremias gegen den unglücklichen Sohn des Königs richtet (Kap. 22):

„So spricht der Herr: Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet und seine Gemächer mit Unrecht; der seinen Nächsten umsonst arbeiten lässet und gibt ihm seinen Lohn nicht.

Meinest du, du wolltest König sein, weil du mit Zedern prangest? Hat dein Vater nicht auch gegessen und getrunken? und hielt dennoch über dem Recht und Gerechtigkeit, und ging ihm wohl!

Er half dem Elenden und Armen zu Recht, und ging ihm wohl. Ist es nicht also, daß solches heißt, mich recht erkennen? spricht der Herr."

Schnell brach der Untergang über das Volk herein, das seine sozialen Grundlagen verloren hatte. Wir kennen den Tag des Zornes, an dem babylonische Krieger die Brandfackel in den Tempel Salomons warfen.

Aus der Geschichte lernt man, daß die Menschen nichts aus der Geschichte lernen. Bald nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft begann wieder eine Nichtachtung der mosaischen Bodengesetze, die Land und Menschen in Knechtschaft zu bringen drohte. Da war es Nehemia, der mit fester Entschlossenheit die soziale Ordnung auf eine gesunde Grundlage stellte:

„Ich brachte eine große Gemeinde wider sie . . .

Und sprach zu ihnen: Wir haben unsere Brüder, die Juden, erkauft, die den Heiden verkauft waren, nach unserm Vermögen; und ihr wollet auch eure Brüder verkaufen, die wir zu uns gekauft haben? Da schwiegen sie und fanden nichts zu antworten . . .

So gebet ihnen nun heutigen Tages wieder ihre Aecker, Weinberge, Oelgärten und Häuser und den Hundertsten am Gelde, am Getreide, am Most und am Oel, das ihr an ihnen gewuchert habt.

Da sprachen sie: Wir wollen es wiedergeben und wollen nichts von ihnen fordern und wollen tun, wie du gesagt hast! Und ich rief den Priestern und nahm einen Eid von ihnen, daß sie also tun sollten.

Auch schüttelte ich meinen Busen aus und sprach: Also schüttele Gott aus und jedermann von seinem Hause und von seiner Arbeit, der dies Wort nicht handhabet, daß er sei ausgeschüttelt und leer. Und die ganze Gemeinde sprach: Amen und lobeten den Herrn. Und das Volk tat also." (Nehemia 5.)

Dieser neue Aufbau der alten sozialen Ordnung schuf wieder einen lebenskräftigen jüdischen Bauernstand, der die Kriege und Siege der Makkabäer, der noch einmal ein jüdisches Reich ermöglichte, bis der zersetzende Geist eines entarteten Hellenismus und der eiserne Schritt der römischen Legionen dem Staate ein Ende bereitete.

*

Wie weit die israelitische Religion als solche heute noch die Erfüllung der angedeuteten mosaischen Gesetzgebung fordert, weiß ich nicht. Daß aber auch die späteren jüdischen Schriften die Vernachlässigung der Agrargesetze den schwersten Sünden gleichstellen, beweisen verschiedene Talmudstellen, so z. B. die Mischna Aboth 5, 11.

„Die göttliche Strafe der Verbannung trifft die Menschen für die Sünden des Götzendienstes, der Blutschande, des Mordes und wegen der Vernachlässigung der Gesetze über das Brachliegenlassen des Landes."

Maimonides sagt: „Moreh Nebuchim", 3. Kap. 39:

„Die Verordnungen der Traktate „Schemita we-Jobel" haben zum Zwecke, . . . die zum Leben unentbehrlichen Dinge für alle Zeiten zu sichern, indem sie den Grund und Boden zu einem unveräußerlichen Fonds machen."

Der Charlottenburger Rabbiner Dr. Kroner erklärte in dem Bundesorgan der Deutschen Bodenreformer (Jahrg. 1900, S. 520), daß auch die Ackergesetze des mosaischen Gesetzes ewige Geltung hätten!

Die zionistische Bewegung, die „für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesichterten Heimstätte in Palästina" erstrebt, hat auf ihrem Basler Kongreß 1903 beschlossen, die Bodenreform zur Grundlage des erstrebten Staatsgebildes zu machen. Die Aufgabe des wichtigsten Mittels dazu, des Nationalfonds, schildert die zionistische „Jüdische Rundschau" in Nr. 5 von 1906 also:

„Der Jüdische Nationalfonds dient der privatrechtlichen Erwerbung von Boden in Palästina, um ihn dem „Privatrecht" und der privaten Spekulation für alle Zeiten zu entziehen. Die Grundrente wird verstaatlicht und dadurch von vornherein jenen schweren sozialen Krisen vorgebeugt, gegen die die modernen Staaten so schwer ankämpfen müssen, eben weil Grund und Boden privatrechtlich behandelt wird. Hier knüpft der Zionismus, d. i. das Jüdische Volk auf der Wanderung nach Palästina, gleichzeitig an seine älteste Landverfassung und an die moderne soziale Bewegung, die Bodenbesitzreform, an."

Die Folgen solcher Auffassung liegen auf der Hand.

Heim für Elternlose und Jugendliche.

Seit Beginn des Krieges bestand in Prag VII., Rudolfstraße 33, ein bescheidenes Asyl für Kriegsflüchtlinge, das 15 Personen Unterkunft bot.

Dies Asyl, von dem Prokuristen Herrn

Feuilleton.

Der Judenfriedhof von Muravica.

Von **Eugen Szatmári.**

Am Ikwa-Ufer, im Dezember.

Der verlassene, öde Judenfriedhof von Muravica mag in vergangenen Friedenstagen eine jener bizarren Stätten gewesen sein, die die Phantasie eines Edgar Poe oder Villiers de l'Isle Adam gewiß gereizt hätten. Es ist aber nicht nur ein verlassener Friedhof, voll gespenstischer Schatten, und spukhafter Formen, es ist mehr, viel mehr, es ist ein Symbol. Dieser Friedhof trägt den Charakter des gehetzten russischen Judentums. Am Ende des kleinen Dorfes, am Ufer der stillen Ikwa, auf einem verlassenen, von undurchdringlichem Dickicht bewachsenen Hügel, schlafen sie ihren letzten ewigen Schlaf, den letzten und vielleicht auch ersten ruhigen Schlaf im endlosen Reiche des weißen Zaren, sie, die Gehetzten und Gezeichneten. Die grotesken Grabmäler, schlanke, rundköpfige, weiße und rote Grabsteine verschmelzen sich phantastisch mit dem dichten Laubwerk, und leuchten in stillen Nächten im fahlblauen Mondlicht spukhaft hervor, das blasse Licht schimmernd, widerspiegelnd. Ein verlassener Friedhof war es gewesen, eine verdammte Stätte. Kein Rechtgläubiger, kein rechter Russe durfte seinen Fuß auf den verwünschten Boden des Judenfriedhofes setzen: so erzählte mir ein alter, alter Bauer, der trotz dem Kriege hier zurückgeblieben war. Hier ruhten ja die Verhaßten und Gezeichneten, die Nichteinmal-Geduldeten, die Ewiggehetzten.

Dann kam aber der Krieg und der stille Friedhof verwandelte sich in einen Kampfplatz, Kanonendonner wirbelte die Stille auf, Granaten rissen tiefe Löcher zwischen den vergilbten Knochen. Gräben laufen kreuz und quer durch den Friedhof. Die Grabmäler, die Steine sind in die Schwarmlinie hinuntergewandert. Der Friedhof ist auferstanden: Er begriff den Sinn dieses Kampfes und stellte sich in die Reihe der Kämpfer. Der Friedhof der Unterjochten reichte die Bruderhand den lebenden Befreiern und nahm sie in seinen Schutz. Die Toten gaben ihre Grabmäler her, die sich in Schrapnellfangschirme, Kugelfänge, Brustwehren verwandelten, sie gaben ihre steinernen Namen her, um die Befreier vor der Feindeskugel zu schützen, sie ließen in ihre Ruhestätten Minenwerfer und Maschinengewehre einquartieren, und Nahkampfgeschütze, die hundertfachen Tod dem Feinde entgegenstemmen. Lebende haben ihre Wohnstätte in den alten Grabstätten aufgeschlagen, und zwischen den übriggebliebenen Steinen wirbelt ein dünner Rauch empor, — der Rauch der Schwarmöfen, die die Deckungen der Honveds warm halten.

Aber sie taten noch mehr, die Toten. Ihre vergilbten Gebeine stützen den leichten Sand der Gräben, und oft stolpert der Fuß in einem runden Ding: ein Schädel ist es, ein vergilbter Schädel, und kichernd rollt er dahin.

Der Friedhof schlägt sich. Er schützt, verteidigt und greift an. In einer dunklen Novembernacht, als die „Urri! Urri!"-Rufe des Feindes vor den Drahthindernissen ertönten, verwandelte sich der stille Friedhof in eine feuerspeiende Hölle. Ekrasitwurfminen flogen aus den verwandelten Gräbern hervor, versteckte Maschinengewehre spien Tod und Verderben, im dichten Gebüsch zwischen den Steinen platzten heulende Granaten, daß die trockenen Aeste krachten und ächzten, Gewehrkugeln zischten und prallten laut winselnd von den hebräischen Lettern zurück; das fahle Licht der Leuchtpistolen warf einen beklemmend spukhaften Schein herunter, und hoch über dem Friedhof platzten laut die Schrapnells und warfen ihre verhänignisschweren Bleisamen in die Reihen des Feinds. Der Friedhof wies fünf Angriffe zurück, und er blieb Sieger.

Seitdem ist er wieder still und verschwiegen; er wartet und schweigt. Nur selten pfeift eine ziellose Kugel in seinem Dickicht, der Schnee hat alles mit seinem weißen Leichentuch bedeckt.

Oswald Freund begründet und erhalten, hatte den angestrebten Zweck bereits erfüllt, als über Initiative des Leiters der Notschule in Prag Herrn Prof. Dr. Engel ein Heim in weiterem Umfange begründet wurde, das eltern- und aufsichtslosen Schulkindern Aufnahme bieten, Mädchen vor den Gefahren der Großstadt bewahren sollte. Am 1. September durch die gemeinsamen Bemühungen der Frau Dr. Ida Freund, der Herren Oswald Freund und Prof. Dr. Engel begründet, bietet das Institut, das nunmehr in die Königshofergasse 17 übersiedelt ist, mit seinen praktischen und modernen Einrichtungen 32 Kriegsflüchtlingen aus Galizien und der Bukowina ein schönes Heim.

Das Kinderheim, das als Institution des Landeshilfskomitees für Böhmen dank der staatlichen Subvention eine rasche Entwicklung nehmen konnte, wird von Herrn David Haber, Lehrer aus Otynia, in rühmenswerter Weise geleitet. Schon seit Beginn erhalten die Insassen Frühstück und Nachtmahl, deren Kosten die israelitischen Humanitätsvereine B'nai Brith, der jüdische Schulfond, die vereinigten zionistischen Korporationen und andere Gönner bestreiten. Mit jeder Woche streben dem Heime, das am 1. Februar eine bedeutende Erweiterung erfährt, neue Aufnahmsbewerber zu, so daß wohl in kurzer Zeit hier 50 jugendliche Kriegsflüchtlinge vereinigt sein dürften.

Das Kuratorium (Frau Dr. Ida Freund (Präsidentin), Herr Oswald Freund (Sekretär und Geschäftsführer), Herrn Franz Maader, Herr Stadtrat Šejd und Prof. Dr. Alfred Engel) hat in aller Stille ein Werk geschaffen, das mit zu den besten der Kriegsfürsorge gerechnet werden darf. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß im Heime Kinder ohne Unterschied der Nationalität und Konfession Aufnahme finden können, sofern sie eltern-, aufsichtslos und landesflüchtig sind.

Rundschau.

Ein jüdisches Rotbuch.

In diesen Tagen wurde dem Internationalen soz. Bureau im Haag eine Schrift überreicht, die große Beachtung verdient. Das Bureau der Poale-Zion hat eine Sammlung von Dokumenten über die Lage der Juden in den kriegführenden Ländern mit einer begleitenden Denkschrift überreicht. Es ist die erste Sammlung dieser Art, wenn auch die Herausgeber im Vorwort bemerken, daß sie nicht lückenlos ist. Sie enthält wertvolle Dokumente und Kundgebungen, die in dieser Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit noch nicht vorliegen. Der erste Teil der Sammlung ist „Rußland und die Juden" bezeichnet. Er enthält eine Reihe von Verfügungen des großfürstlichen Generalissimus und seiner Unterführer, die den Zweck hatten, die Gesamtheit der Juden Rußlands und Galiziens (zur Zeit der Okkupation) offiziell des organisierten Verrats an der russischen Armee zu beschuldigen. Die Legende sollte einerseits die jüdische Bevölkerung der Willkür der Soldateska preisgeben und die buchstäbliche Ausrottung der Juden im Gebiete der Operations-Armee einleiten und zugleich die fortgesetzten Niederlagen des Heeres rechtfertigen. Es folgen die drei bedeutendsten Reden über das Martyrium der Juden Rußlands, die von der Tribüne der Reichsduma gehalten wurden. Die groß angelegte Rede von Friedmann und die bemerkenswerten Ansprachen von Tschcheidse und Djulinsky enthalten einen Bruchteil der bekannt gewordenen Tatsachen von Grausamkeiten an den russischen Juden. Der 2. Teil der Sammlung ist den Beziehungen von Juden und Polen gewidmet, und der 3. Teil charakterisiert die Lage der Juden in der Türkei bzw. in Palästina. Die Poale-Zion richten einen Appell an die internationale Arbeiterschaft, zur Judenfrage im Sinne des nationalen Selbstbestimmungsrechts Stellung zu nehmen und durch Schaffung einer jüdischen Sektion ihre Achtung vor der nationalen Individualität der Juden zu bekunden.

Die Lage in Bendzin.

Die Einwohnerzahl der Stadt Bendzin (Polen) betrug vor dem Kriege 50.000 Personen, darunter 30.000 Juden. Gegenwärtig sind nicht mehr als 18.000 Personen zurückgeblieben. Der Krieg hat besonders in der Lage der jüdischen Handwerker eine Verschlechterung herbeigeführt. Die Wohltätigkeitsgesellschaft unterstützt etwa 850 Familien, von denen die Mehrheit dem Handwerkerstand angehört. Der sanitäre Zustand der Stadt ist kein guter. Die Wohnungsverhältnisse sind jämmerlich. Infolgedessen herrschen verschiedene Krankheiten, besonders Tuberkulose und die englische Krankheit unter den Kindern. In Bendzin gibt es ein besonderes jüdisches „Speisekomitee". Die gesamte Hilfsaktion wird von der Wohltätigkeitsgesellschaft geleitet. Gleich nach Kriegsausbruch wurde die Stadt in 30 Bezirke eingeteilt. Jedes Revier untersteht einem besonderen Vertrauensmann, der für die Bedürftigen seines Reviers zu sorgen hat.

Das kurländische Judentum.

Der Kriegsberichterstatter der „Frankfurter Zeitung" Dr. Fritz Wertheimer schreibt aus Goldingen in einem „Reise durch Kurland" betitelten Aufsatz:

Das kurländische Judentum ist ein in sich geschlossener und selbständig zu erachtender Volksteil, man darf es aber doch in gewissem Sinne als deutsch ansprechen. Solange die Juden das aktive und passive Wahlrecht zu den Kommunen hatten, wählten und stimmten sie mit den Deutschen. Es war eines der Mittel der Russifizierungspolitik, den Deutschen diese Stütze dadurch zu entziehen, daß man den Juden das Stimmrecht nahm und nur noch präsentierte und vom russischen Gouverneur zu bestätigende jüdische Vertreter zuließ, deren deutsche Gesinnung und Abstammung freilich die gleiche blieb. Die Juden sind an Zahl ungefähr den Deutschen gleich, ihre Sprache ist auch nicht das polnisch-russische „Jiddisch", sondern ein reineres verständlicheres Deutsch. Das kurische Judentum hat auch das Gefühl der kulturellen Ueberlegenheit über das russische und blieb ja, da die Freizügigkeit nach Rußland oder auch nur nach Livland nicht bestand, ein in sich geschlossenes Volkstum, das sich in ähnlicher Lage wie das Deutschtum befand. Es herrschte viel Zusammenhalt und starke Geschlossenheit. Als z. B. die Russen vom Memeler Raubzug nach Libau zurückkehrten, verbot der Oberrabbiner in der Synagoge seinen Juden, etwas von der durch Mord und Plünderung zusammengekommenen russischen Beute zu kaufen und das wirkte so stark, daß die russischen Soldaten goldene Uhren für einen Rubel an die lettischen Bauern verkaufen mußten, um Geld zu bekommen. Und als in der Gegend von Talsen das Gut eines reichsdeutsch gewordenen Deutsch-Balten von den Russen beschlagnahmt wurde, und wertlosere Gegenstände des von den Umwohnern, Deutschen und Juden, inzwischen großenteils weggebrachten und zur späteren Rückgabe an den

---

Eine tiefe Stille herrscht in dem Friedhof, es ist aber nicht die Stille des Todes, des Vergehens und der Verlassenheit, sondern das selbstbewußte Schweigen der entschlossenen Aufmerksamkeit und des ehernen Widerstandes. Nachts, wenn die blendenden Finger der Scheinwerfer über dem Friedhof hindurchgleiten, stehen die wenigen noch gebliebenen Grabsteine, wie versteinerte Soldaten im gleißenden Licht, eine in eherner Entschlossenheit erstarrte Schar, die jeder Macht der Welt trotzig die Brust bietet. Ja, ein Symbol sind sie, die schlanken Steine mit dem runden Kopf, deren Schatten so spukhaft ähnlich dem eines Menschen scheinen.

Unten in der Tiefe fließt aber langsam die Ikwa und schaukelt leise die Spiegelbilder der stahldrahtbeflochtenen spanischen Reiter.

Stille Nacht, heilige Nacht . . .*)

Eine Betrachtung nach Weihnachten.

I.

Bis zu meinem sechsten Lebensjahre hat es in unserem Hause immer einen Christbaum gegeben ... das heißt, „weil wir doch Juden waren", hieß er der Weihnachtsbaum, wie aus dem gleichen Grunde auch der gütige Spender der vielen schönen und feinen Sachen nicht das Christkindl war, sondern der Weihnachtsmann.

Ich erinnere mich noch einer höchst charakteristischen Episode von meinem letzten Weihnachtsfest. Unter dem lichterstrahlenden Baume lag neben den Gegenständen vieler wunderbar erfüllter Wünsche ein kleines Buch mit sonderbaren Zeichen. Ich erschrak und erklärte unter keinen Umständen Klavierspielen lernen zu wollen. Aber bald wurde ich beruhigt: das Buch war eine — hebräische Fibel.

II.

Viele Jahre sind seit jenem Abend vorübergegangen. Ich habe zum Weihnachtsfeste keinerlei Beziehung mehr gehabt — bis zu diesem Jahre.

Da war ich zufällig in eine Soldaten-Weihnachtsfeier geraten, die ich nicht vergessen werde. Denn nun habe ich dieses Fest mit der Seele verstanden und im Tiefsten mitgefühlt ... dieses einzigartige wunderbare Fest, das aus Großen und Alten glückliche kleine Kinder macht mit seinem seligen Frieden, der so beglückend ausstrahlt aus Baum und Licht und dem herrlichen Liede: „Stille Nacht, heilige Nacht...." Rauhe Soldaten zu Krüppeln geschossen, die Wochen der fürchterlichsten Schrecken hinter sich hatten, — sie haben dies Lied gesungen, glückliche Kinder voll Kraft und Freude und Frieden. So ist Weihnachten!

Leise bin ich nachher weggegangen und ich mußte daran denken: da werden nun heute abends tausende, tausende Juden aller Art, vom vornehmen Kultusgemeindevorsteher bis zum kleinen Kaufmanne dieses schöne fremde Fest entweihen („der Kinder wegen oder der Dienstboten, die doch auch eine Freude haben sollen") und doch gibt es nur einen kleinen Teil in unserem Volke, der dieses Weihnachten so ganz im Herzen fassen und verstehen kann: die neue Jugend, mit ihrem zerrissenen Wollen, mit dem schweren Krieg in ihrer Seele und der heißen Sehnsucht nach Frieden.

III.

Auf der Höhe des Erzgebirges bei Eichwald flammen fünf Feuer in die dunkle Nacht — — — umbraust von Melodien, in denen Sehnsucht, Kraft und Glück und Hoffnung ist.

Die Jugend, der einst der Christbaum brannte, feiert ihre Makkabäer.

Felix Seidemann.

*) Dieser für unsere Jubiläumsnummer bestimmte Beitrag mußte für diese Nummer zurückgestellt werden.

Saloniki.

Eine Studie von **C. Z. Klötzel.**

(Fortsetzung.)

Man kann auf zwei Wegen nach Saloniki kommen, und der erste, aber nur bei flüchtigen Beobachtern bleibende Eindruck, den diese Stadt macht, richtet sich nach der Wahl des Weges. Kommt man auf dem jetzt unterbrochenen Schienenstrang von Belgrad her, so betritt man den saloniker Boden zunächst in einer Vorstadt, die fast rein orientalischen Charakter

Besitzer aufbewahrten Mobilars versteigert werden sollten, da waren zwar über 100 jüdische Kaufleute und kleine Händler anwesend, aber keiner öffnete den Mund zu einem Gebot. „Wir hatten uns verschworen, nicht zu bieten“, sagten sie später, „und wir hätten den verprügelt und geächtet, der es gewagt hätte, anders zu handeln.“ Die Juden erfreuen sich in Kurland durchweg guter Achtung, sie gelten, von ganz geringen Ausnahmen abgesehen, als ehrlich, reell und anständig in Handel und Wandel. Sie sind Groß- und Kleinhändler und spielen eine ausschlaggebende Rolle in manchen Gewerben und Handwerken, wie der Schneiderei. Auf jedem Gute gibt es „Hof-Juden“, ohne daß man unter diesem Worte, etwa einen kleinen verächtlichen Nebenklang vermuten dürfte. Das Gut liegt etwas abseits vom Verkehr und hat Bedürfnisse, der Jude sorgt in seiner vom Gutsbesitzer ihm überlassenen „Bude“ für den kleinen Bedarf an Kolonial- und Schreib- wie Schnittwaren, er handelt auch mit Schmuckgegenständen und fährt mit seinem Wagen regelmäßig zur Stadt, um besondere Bestellungen auszuführen, die ihm Gutsherrschaft wie Bauern und Knechte auftragen, er vermittelt den Getreideverkauf usw. Ich sprach gar manchen Gutsbesitzer und vor allem deren Frauen, die mit großer Anerkennung ihrer Hofjuden gedachten. Die Juden waren politisch radikaler als das konservative Deutschtum, dem trotz aller Russenpolitik der Gedanke der Loyalität und der Treue zum russischen Herrscherhaus tief im Innern wurzelte. Der Jude dachte zu sehr an die schändliche Bedrückung seiner Glaubensbrüder in Rußland, als daß solche Gefühle seinen Haß hätten beeinflussen können. Er war revolutionär und radikal. Er sah in der Revolution des Jahres 1905 die Befreiung und die Zukunft und er beteiligte sich daran ganz zweifellos auch mit hohem persönlichem Mute, mit Menschen wie mit Geld. Daß sich diese Revolution dann so stark gegen das Deutschtum und die Gutsbesitzer kehrte, konnte er nicht ändern. Aber der dadurch geschaffene Gegensatz verschwand doch sehr rasch wieder in den folgenden Jahren des gemeinsamen Kampfes gegen das Russentum, und wo Stachel zurückgeblieben waren, da sind sie ganz allgemein durch den heroischen Auszug der Juden bei der Vertreibung im jetzigen Kriege beseitigt worden. Die wahre Heldengröße dieses Auszuges hat einen tiefen unauslöschlichen Eindruck auf den deutschen Bürger und Edelmann gemacht, und wo man heute vom Juden spricht, geschieht es in ehrlicher Betrübnis, daß das tüchtige und solide Handelselement fehlt und dem Lande dadurch großer Schaden entstanden ist.

Judenhetze eines russischen Bischofs.

Aus Charkow wird gemeldet, daß der dortige Bischof Antonius in den umliegenden Ortschaften, in denen sich viele jüdische Flüchtlinge aufhalten, öffentliche Reden gehalten habe, in denen er die jüdischen Flüchtlinge samt und sonders der Spionage bezichtigte. Das traurige Resultat dieser Hetzreden war, daß die russischen Hausbesitzer beschlossen, keine Wohnungen an Flüchtlinge zu vermieten.

Die galizischen Geiseln in Rußland.

Der amerikanische Konsul in Moskau wandte sich an die russische Regierung mit der Bitte, die im Gouvernement Kaluga zurückgehaltenen jüdischen Geiseln aus Galizien in Freiheit zu setzen.

Die Lage der Juden in Tarnopol.

Baron Alexander Ginzburg in Petersburg richtete an den bekannten Philanthropen Hermann Landau in London einen Brief über die verzweifelte wirtschaftliche Lage der Juden in Tarnopol, welche galizische Stadt sich ja noch im Besitze der Russen befindet. Die Lage sei so schlimm, daß der russische Kommandant von Tarnopol dieserhalb einen Besuch bei dem jüdischen Hilfskomitee in Petersburg machte.

Militärischer Antisemitismus.

Wir haben schon eine Reihe russischer Armeebefehle wiedergegeben, aus denen deutlich die Tendenz hervorging, die Juden vor dem russ. Soldaten verdächtig und verächtlich zu machen. Die traurigen Folgen dieser Pogrompolitik haben sich in Polen und Galizien schon gezeigt. Alles deutete darauf hin, daß Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch und sein ehemaliger Generalstabschef Schilinski die judenfeindliche Hetze begünstigten. Jetzt gehen uns zwei weitere russische Armeebefehle zu, die nicht nur den vollen Beweis für diese Tatsache bringen, sondern auch die Ziele der großfürstlichen Propaganda klarstellen. In einem von dem Brigadekommandeur Generalleutnant Schdanowitsch erlassenen Befehl an die erste Reserve-Infanterie-Brigade vom 8. Juli 1915 werden die Offiziere aufgefordert, ihre Mannschaften darüber aufzuklären, daß sich alle russischen Untertanen „mit Ausnahme der Juden“ zum Schutze des Landes vereint haben, während die Juden „sich mit allen Mitteln bemühen, dem Militärdienst zu entgehen“. Ein Befehl des Generals Janow vom 30. März 1915, der ausdrücklich als geheim bezeichnet wird, lautet folgendermaßen:

„In Anbetracht der offenen Erklärung der Frontkommandeure, daß die Juden als Kriegsmaterial untauglich seien und es sehr wünschenswert wäre, wenn der Zufluß von Juden bei der Komplettierung von Korps vermindert würde, hat der Stab der Höchstkommandierenden wegen dieser Frage mit dem Generalstab verhandelt. Es hat sich herausgestellt, daß es augenblicklich keinen Ausweg gibt, so daß die Frage über die Unfähigkeit der Juden zum Militärdienst und die Notwendigkeit, sie zu lösen, sofort nach dem Kriege behandelt werden muß. Sie zwingt uns jetzt schon, Material zu sammeln, wonach festgestellt werden kann, daß die Anwesenheit von Juden in der Armee nicht wünschenswert ist. Der Höchstkommandierende hat daher befohlen, die Kommandeure der einzelnen Armeeabteilungen wegen dieses Materials jetzt schon anzufragen. Dieses soll für die Untauglichkeit der Juden als Kriegsmaterial zeugen. Es ist notwendig festzustellen, wieviel von den Juden desertiert sind und sich freiwillig in Gefangenschaft begeben haben. Diese Fragen müssen möglichst allseitig beleuchtet werden und sowohl durch einzelne Tatsachen wie durch allgemeine Ausführungen belegt werden. Das ganze Material ist sodann zusammen mit dem Gutachten des Korpskommandeurs dem Stabe der Armee zuzustellen. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Frage hat der Höchstkommandierende befohlen, das oben Erwähnte sofort und genau auszuführen.“

Dieses Dokument zeigt, daß der Großfürst-Höchstkommandierende sich die von der „Nowoje Wremja“ und andern antisemitischen Blättern in Rußland seit Jahren erhobene Forderung nach dem Ausschluß der Juden vom Heeresdienste zu eigen gemacht hat. Wie eine solche Maßnahme auf das künftige Schicksal der russischen Juden zurückwirken würde, läßt sich leicht erkennen. Die Juden würden auf immer zu „vaterlandslosen“ und unzuverlässigen Elementen gestempelt, die dann natürlich den Verfolgungen „echter Russen“ vogelfrei preisgegeben wären. Die Propaganda, die jetzt schon unter den russischen Soldaten von amtswegen gemacht wird, soll vermutlich im Heere eine so starke judenfeindliche Stimmung erzeugen, daß man es wagen dürfte, ein die Juden vom Waffendienst ausschließendes Gesetz als den Willen der Armee auszugeben.

---

zeigt. Um den Bahnhof, — wohl heute noch —, ein militärisches Lager, mit spitzen weißen Zelten und frei grasenden Pferden. Dann eine sandige Straße, aus der die Schienen der Straßenbahn fußhoch emporragen. Sie wird schmäler und schmäler, und führt in ein Gewirr von Gassen und Gäßchen, die ganz erfüllt sind von unbeschreiblichem Lärm und fast noch aufdringlicheren Gerüchen. Wie in den Gassen selbst die Menschen, so drängen sich an beiden Fronten die Häuser. Ein sonderbares Durcheinander! Türkische Holzbauten an der Seite moderner Betonkonstruktionen. Leere Räume, auf denen die Aermsten in Erdhöhlen hausen, und gegenüber eine neuerbaute Garküche aus Glas und Eisen. Wo die Häuser Mauer an Mauer stehen, scheint ihnen die untere Hälfte der Vorderwand zu fehlen. Wie offene Höhlen liegen die Räume zu ebener Erde da. Laden der Werkstatt, manchmal auch Wohnraum und Küche, liegen nicht nur dem Blick, sondern auch dem Schritt frei. Das Leben der Straße wird in das Gebiet der Wohnung einbezogen, wenn sie selbst nicht ausreicht. Der Kunde tritt ungehindert zum Handwerker und zum Kaufmann hinein, und diese verlegen ihr Geschäft in den Strom des Straßenlebens. So vermischt sich das häusliche Leben mit dem öffentlichen, verwischen sich die Grenzen zwischen dem persönlich-eigenartigen Kreis der Familie und dem Gesamtleben der Stadt. Später erweitert sich die Straße zum überdachten „Bazar“, wird Marktplatz und Warenhaus, Börse und Zerstreuungsort in Einem. Hierher kommen Kaufende, um später wieder zu verkaufen. Von hier aus ziehen die kleinen Karawanen durch die Stadt, Maultiere, Esel und kleine Pferde, die beladen sind mit allen möglichen Lebensmitteln, mit Holzkohlen und Industrieerzeugnissen. Das Wandergewerbe, vor allem aber der Handel im Umherziehen ist weitverbreitet. Der Limonadenhändler trägt auf dem Rücken sein Gefäß, dessen Inhalt ihn nur wenige Piaster kostet, der Seidenhändler läßt sein kostbar geschirrtes Maultier ein Vermögen in den Sattelkästen schleppen.

Das Volk, das diesen Stadtteil füllt, ist ein Volk der Arbeit. Es erhebt sich mit dem Aufgang der Sonne. Der Lärm, der aus diesen Gassen aufsteigt, ist zum guten Teil der Lärm der Arbeit, die hier geräuschvoller ist, als bei uns. Die Maschine ist kaum bekannt, mit Ausnahme der Nähmaschine, für die ein besonders guter Absatz des Produkts besteht. Sonst sind die technischen Hilfsmittel und das Handwerkszeug denkbar einfachster Natur. Manche Geräte, besonders bei der Holzarbeit gebrauchte, scheinen ihre Form einer fernen Vergangenheit entlehnt zu haben. Die manuelle Geschicklichkeit ist oft erstaunlich, eine große Rolle spielt als körperliches Hilfsmittel, — als Hebel, Klammer und dergl. — der unbekleidete Fuß. Das Handwerk hat eine Bedeutung, die den verwandten Stand Westeuropas mit Neid erfüllen könnte. Aber all das trägt den Stempel des Orients. Die verfertigte Ware, vom Feiertagsrock bis zum Rosenkranz, den der Saloniker unaufhörlich durch die Finger rollen läßt, wenn die Hand keine Beschäftigung hat, verleugnet in Form und Arbeit nicht das Traditionelle seiner Herkunft. Sie ist orientalisch, wie in ihrem Aeußeren wenigstens, die Menschen orientalisch sind, die sie verfertigen, und die sie kaufen. Das sind Männer mit rotem Fez auf dem Kopf und einem roten Schal um die Lenden gewunden, Frauen in einer Tracht, die sonst auf dem Balkan nicht üblich ist, aber ihren südlichen Ursprung doch auf den ersten Blick verrät.

Das alles zusammengenommen ist das orientalische Saloniki, wie es dem erscheint, der über Belgrad und Budapest aus dem Herzen der westlichen Kultur kommt. Aber es ist nicht das ganze Saloniki.

Die ergänzende, vielleicht wichtigere, weil entwicklungsreifere Seite der Stadt lernt als ihr Erstes der kennen, der vom Meere her sich ihr nähert. Von Weitem gesehen, erinnert Saloniki hier an eine andere Stadt an der Wurzel des Balkans: an Triest. Hier wie dort eine langgestreckte, helleuchtende, weiße Stadt an schöngeschwungener, offener Bucht. Hier wie dort ein mächtiges Gebirge, das wie ein schützender Wall den Ort beschirmt. Die eigenartige, berückende Schönheit der Lage bleibt jedem unvergeßlich und es erscheint mindestens sehr

Ein Jude amerikanischer Gesandter in Sofia.

Aus Amerika kommt die Nachricht, daß die Regierung der Vereinigten Staaten zum Gesandten in Sofia einen Juden, Mr. Louis Einstein ernannt hat.

Ein Millionenlegat an die New-Yorker jüdische Gemeinde.

Der vor kurzem verstorbene jüdische Philanthrop A. L. Reis in New-York hinterließ der jüdischen Gemeinde 1 Million Dollar für die Gründung eines Krankenhauses, das seinen Namen tragen wird.

Antisemitische Vorwürfe gegen die englischen Juden.

Antisemitische Zeitungen in London haben Anklagen gegen die dortigen Juden gerichtet wegen ihrer angeblichen Minderbeteiligung bei der Rekrutierung. Darauf antwortete Lord Rothschild durch einen „Offenen Brief“, in welchem er nachweist, daß gerade die Juden prozentuell die meisten Soldaten liefern.

Den Anteil der Londoner Juden am Kriege.

Von den 230.000 Juden Londons befinden sich gegenwärtig 17.000 in der englischen Armee, was einem Prozentsatz von $8\frac{1}{2}$% der gesamten jüdischen Bevölkerung entspricht.

Eine Spende von Nathan Strauß.

Dr. Wilhelm Brünn, der Direktor des Jerusalemer Spitals, hat von Nathan Strauß, 10.000 Francs für die durch den Krieg brotlos gewordenen Familien erhalten.

Ein französisch-rumänischer Aufruf an die Juden Rumäniens.

Das „Journal des Débats“ vom 5. Dezember verbreitet einen Aufruf des in Frankreich residierenden Komitees der rumänischen Juden an ihre Glaubensgenossen in Rumänien, gegen den zu polemisieren unnötig ist. Er feiert in der üblichen pomphaften Weise die Franzosen als Verteidiger der Freiheit und brandmarkt die Deutschen als Vertreter des Antisemitismus. Er enthält die Sätze: „Rumänische Juden! Ihr habt von dem antisemitischen Deutschland nichts zu hoffen! Es ist unbarmherzig gegen unterdrückte Völker! Es ist taub gegen die Stimme der Minoritäten, die, zur Wahrung ihres Rechtes frei zu leben, sich nur auf das Ideal der Freiheit und Menschlichkeit stützen. Nach dem Kriege wird eine neue Welt blühen. Der Sieg der großen freisinnigen Völker wird in Europa den Triumph der demokratischen Ideen herbeiführen. Rumänien, dessen nationale Ansprüche nur durch diesen Sieg verwirklicht werden können, wird sich ohne Zweifel an die Seite der Verteidiger der Zivilisation stellen.“

Die wirtschaftliche Lage in Palästina.

Leider hat sich die wirtschaftliche Lage in Palästina erheblich verschlechtert. Die Preise für die Lebensmittel steigen von Tag zu Tag und sind selbst für die nicht ganz mittellose Bevölkerung kaum noch zu erschwingen. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Ueberweisung von Hilfsgeldern aus allen Ländern dringend erforderlich ist. Spenden nehmen die einzelnen Landes-Sammelstellen oder die Zentralstelle für die Palästina-Hilfsaktion (American Jewish Relief Committee New-York, 44 East, 23rd Street, und das Bureau der Zionistischen Organisation, Kopenhagen, Vestergade 1) entgegen.

Vortragszyklus in Jerusalem.

Der Frauenverein in Jerusalem beschloß, einen Zyklus von Wintervorträgen über Geschichte, Naturwissenschaft und Kunst in Jerusalem zu veranstalten. Die Organisierung der Vorträge soll dieselbe sein, wie die der Vorlesungen, die die Lehrer im vorigen Sommer eingerichtet hatten, aber populärer, um auch den breiten Schichten der Intelligenz Jerusalems zugänglich zu sein. Der Zyklus wird aus 20 Vorlesungen bestehen. Bis jetzt haben die folgenden Vorlesungen stattgefunden: Schriftsteller A. M. Boruchow über Soziologie; Dr. A. Beham über die Entdeckungen des verstorbenen Prof. Ehrlich und Prof. Boris Schatz über Antokolsky. Alle diese Vorträge, die in hebräischer Sprache abgehalten und durch Lichtbilder illustriert wurden, zogen Scharen von Besuchern an, die mit Spannung den Vorträgen folgten.

Aus Rischon le Zion.

Die türkischen Behörden haben den Kolonisten von Rischon le Zion die Dünen längs ihrer Kolonie abgetreten. Diese Konzession wurde von den Behörden als Zeichen der Anerkennung des Wertes der jüdischen Kolonien für das Land gewährt. Die Abgrenzung der abgetretenen Dünen wird in den nächsten Wochen vorgenommen werden.

Ein großes Lazarett in Nazareth.

In Nazareth wurde von der türkischen Sanitätsverwaltung ein großes Lazarett mit 3000 Betten eingerichtet. Die Beyruther Bevölkerung hat durch eifrige Sammlungen die Kosten für die Einrichtung des Spitals aufgebracht, bisher konnten schon für 100.000 Mark Einrichtungsgegenstände angeschafft werden.

Aus der zionistischen Bewegung.

Distriktskomitee für Böhmen.

Um eine Einheitlichkeit in der Adressierung der Briefe zu erzielen, bemerken wir, daß die statutengemäße Bezeichnung des Verbandes lautet:

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag“.

Diese Adresse, ohne Angabe der Gasse, genügt, da sowohl bei der Polizei als auch bei der Post die entsprechenden Meldungen erfolgt sind. Das D. K. ist die statutengemäße Bezeichnung für den Ausschuß des Verbandes. Auch an das „Zionistische Distrikts-Komitee in Prag“ langen Postsendungen ohne Angabe der Gasse an.

Postsparkassa. Der „Zionistische Distriktsverband für Böhmen in Prag“ hat ein Konto bei der k. k. Postsparkasse unter Nr. 94.570. Alle Zahlungen (Schekel, Parteisteuer, hebr. Schulwerk 2c.) sind auf dieses Konto zu leisten. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Nationalfond. Für die Sammlungen des Nationalfonds haben wir bei der Postsparkassa ein eigenes Konto eröffnet und zwar unter der Adresse: „Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag — Nationalfond“. Dieses Konto hat die Nummer: 94.581. Auf dieses Konto sind alle Spenden für den Nationalfond (Kriegslandspende, Baumspenden, Sammelbüchsen, Selbstbesteuerung, Nationalfondsmarken, Telegrammblankette 2c.) zu überweisen.

Sitzungen des D. K. finden jeden Sonntag Vormittag von 9—12 Uhr im Distriktsbureau (II. Schulgasse 12, 2. St.) statt. An Wochentagen wird in dem Bureau von 9—12 Vormittag und von 2—5 Nachmittag gearbeitet.

Sitzungsbericht vom 9. Jänner 1916. In dieser Sitzung wurde beschlossen, einen Voran-

---

einleuchtend, daß das Bewußtsein, eine so herrliche Heimat zu haben, nachhaltig auf das Empfinden der Juden dort gewirkt hat. In ihrer ganzen Lebensgestaltung liegt ein Zug zum Gefälligen, manchmal gesteigert zum bewußt Künstlerischen, der ganz gut zu erklären wäre durch den erzieherischen Einfluß, den die Schönheit des Ortes auf den Menschen auszuüben vermag.

Vom Meere aus gesehen, wird Saloniki typisch-orientalisch durch die zahlreichen Moscheen mit den schlanken, ragenden Minarets. Aber je näher man kommt, desto deutlicher erkennt man, wie sehr diese historischen Reste, einzeln betrachtet, aus dem Gesamtbild der Stadt herausfallen. Und jeder Gedanke an ein mohammedanisches, ja an ein orientalisches Element beinahe verliert sich, sobald wir den Fuß auf den berühmten „Kai“ gesetzt haben, der Saloniki nach dem Meere zu abschließt. Was man hier sieht, ist das Bild einer südeuropäischen Großstadt. Der „Kai“ spielt etwa die Rolle, wie in Berlin die „Linden“. Die Gebäude sind durchweg Steinbauten ansehnlicher Art, am stattlichsten die fremden Handelsgesellschaften. Es gibt hier gute europäische Hotels, Amtsgebäude von einiger Monumentalität, Privathäuser vornehmer Familien, die ein oft mit höchstem Luxus ausgestattetes Inneres hinter einer nüchternen, aber wohlanständigen Fassade verbergen. Es gibt Restaurants, die sich bemühen, Wien zum Muster zu nehmen und Vereinshäuser, die auch nach außen hin zeigen, daß sie die Mittelpunkte fortschrittlich gesinnter, kapitalkräftiger Kreise sind. Alles ist Europa. Das Orientalische hat sich auf wenige kleine Kaffeestuben und Garküchen zurückgezogen, die sich des Besuches der Hafenarbeiterschaft erfreuen. Sie sind die Ausnahmen, die die Regel bestätigen. Man übersieht sie oder — man empfindet sie als nicht zugehörig.

An den „Kai“ schließen sich die Verkehrsstraßen. Da ist die Salai Pascha-Straße*), in der Haus an Haus moderne Läden stehen, in der die Rechtsanwälte und Aerzte wohnen. Zwei Wiener und mehrere Pariser Kaufhäuser haben dort ihre Filialen. Die Redaktionen der Zeitungen, die bedeutenderen Schulen, die großen Kaffees und — nicht zuletzt — die beliebtesten „Cinémas“ (Kino) befinden sich in diesem Viertel. Hier herrscht der europäische Rock, das moderne Kleid vor, Strohhut und Cylinder machen dem Fez Konkurrenz.

Auch das „offizielle“ Saloniki hat hier seinen Sitz. Der „Chacham Baschi“ (Großrabbiner), der orthodoxe Metropolit, der Gouverneur und der Bürgermeister wohnen nicht weit von einander entfernt. Die Hagia-Sophia**) ist von der Kathedrale, diese von der Hauptsynagoge leicht zu erreichen. Die fremden Postämter, die Büros der Handelshäuser und Schiffahrtsgesellschaften liegen in der Nähe des Hafens. Die politischen Klubs und die wohltätigen Vereine wählen ihre Räume vorzugsweise in diesem Viertel. Das ist das europäische Saloniki, die Handelsstadt, der Verkehrsknotenpunkt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Trägt heute wohl einen anderen Namen.

**) Man vergesse nicht, daß das Saloniki vor der griechischen Eroberung beschrieben wird!

Kleines Feuilleton.

Ein Schwede über die Parallelität jüdischen und deutschen Wesens.

Im Januarheft der „Tat“ veröffentlicht der schwedische Schriftsteller Carl G. Laurin einen Aufsatz „Die Deutschenverachtung in Europa“. Wir geben die folgenden Stellen daraus wieder, die einen interessanten Beitrag zu den von uns wiederholt wiedergegebenen Ansichten über die Uebereinstimmung zwischen jüdischer und deutscher Eigenart darstellen. Der letzte Abschnitt über den Vorwurf des Schmutzes wird sicherlich viele über den Wert des alltäglichen gegen die polnischen Juden ausgesprochenen Tadels wegen der Unreinlichkeit derselben zum Nachdenken veranlassen.

*

Stets hat es unter allen Völkern eine Rangskala der Nationen gegeben. Einem Römer galt der Grieche mehr als der Gallier, er stellte den Gallier über den Germanen, und

schlag der Erfordernisse des D. K. für das Jahr 1916 vorzubereiten. Anschließend daran wurde beschlossen, sofort alles zu veranlassen, um die Parteisteuer für die Jahre 1915 und 1916 hereinzubekommen.

Zionisten!

In diesen ernsten Zeiten, die auch für unser jüdisches Volk von größter Tragweite sein müssen, ruft das Zionistische Aktions-Komitee seine Freunde zur Arbeit für den Zionistischen Zentralfonds.

Der Zentralfonds bezweckt, der Leitung der zionistischen Bewegung die Möglichkeit für die Durchführung ihrer Arbeiten zu gewähren.

Es gilt den Zusammenhang der Zionistischen Organisation aufrecht zu erhalten, die jüdische Siedlung in Palästina vor schlimmem Ungemach zu schützen und die zukünftige Friedensarbeit vorzubereiten.

Dazu bedarf die Leitung größerer Geldmittel. Möge jeder Zionist wissen, daß wir uns in einem entscheidenden Augenblick unserer Geschichte befinden! Wenn jeder seine Schuldigkeit tut, werden wir unser Ziel erreichen.

Das Aktionskomitee der Zionistischen Organisation.

Lokale Chronik.

Besuch der Gräfin Coudenhove im isr. Mädchenfreitischverein.

Frau Gräfin Coudenhove, Gemahlin des Statthalters, stattete Samstag, den 8. Jänner um 12 Uhr mittags dem isr. Mädchenfreitischverein in Prag einen Besuch in seinem Ausspeiselokale, Königshofergasse 15—17 ab. Sie wurde vom Herrn k. k. Bezirksschulinspektor Dr. Jüthner und von den Vorstandsmitgliedern Herren Richard Lenhart und Siegmund Heller empfangen und von den Herren Hermann Flaschner und Siegfried Steiner in den Ausspeisesaal geleitet. Hier begrüßte der Präses des Vereines kais. Rat David Troller die Frau Gräfin und gab seiner großen Freude über den den Verein auszeichnenden hohen Besuch Ausdruck. Gräfin Coudenhove erwiderte, daß sie gern der Einladung des Vereinsvorstandes gefolgt sei und freudig überrascht sei von der schönen humanitären Wirksamkeit dieses Wohlfahrtsvereines. Hierauf stellte der Präses den Geschäftsleiter Oberlehrer Siegmund Springer, den Kassier kais. Rat Karl Gottlieb Fischmann, die Vorstandsmitglieder Direktor Wilhelm Wertheimer, Adolf Nohel und die oben genannten Vorstandsmitglieder vor. Ebenso die Mitglieder des Damenkomitees Präsidentin Henriette Weiß, die beiden Vizepräsidentinnen Fanni Troller und Rosa Wertheimer und die Vorstandsdamen Klara Deutsch, Emilie Lenhart nud Olga Brunner. Sodann trug die Bürgerschülerin Olga Munk ein patriotisches Gedicht „Der Kaiser" vor und überreichte der Frau Gräfin einen Blumenstrauß, den diese dankend, sich nach dem Namen und der Schulklasse der Vortragenden erkundigend, mit sichtlicher Freude entgegennahm. Es folgte dann die Vorstellung der Hausmutter Frau Rosa Guth und des Sekretärs des Vereines Herrn Ronsburger. Gräfin Coudenhove erkundigte sich dann nach den Verhältnissen des Vereines, nach dem Stande der Mittel und nach der Hereinbringung derselben u. dgl. m. Hierauf begann die Ausspeisung. Vorerst verkostete die Gräfin Coudenhove jede einzelne Speise, sprach sich über deren Qualität sehr lobend aus, redete einzelne Kostzöglinge in liebenswürdiger Weise an, erkundigte sich nach der Zahl der Flüchtlingskinder, die ausgespeist werden und stellte die Frage, ob wohl die Mädchen auch das Tischgebet verrichten, worauf Emilie Stein dasselbe in hebräischer Sprache vortrug, welches dann Herr Oberlehrer Springer ins Deutsche übersetzte. Es wurden 103 Mädchen ausgespeist. Nach beendeter Ausspeisung verabschiedete sich Frau Gräfin Coudenhove von den Kostzöglingen, unterzeichnete das aufliegende Protokoll und empfahl sich von jedem Anwesenden in liebenswürdigster Weise, dankte für den überaus schönen Empfang und versprach, bald wiederzukommen. Herr Lenhart überreichte der Frau Gräfin die Statistik und die Statuten des Vereines.

Heinrich Freund gestorben.

Dienstag, den 4. Jänner d. J. verschied hier nach kurzem schwerem Leiden Herr Heinrich Freund, ein wahrhaft jüdischer Mann, dessen von edelster Menschenliebe erfülltes Wirken unvergessen bleiben wird. Heinrich Freund war mehrjähriger Vorsteher der Israelitischen Beerdigungsbrüderschaft in Prag, Vorstandsmitglied des Allg. Unterstützungsvereines für Kranke, Rekonvaleszente und Kurbedürftige in Prag, des Vereins zur Erhaltung eines Jüdischen Internats in Prag, Mitglied der isr. Confraternität usw. Ein überaus großes Verdienst hat sich Herr Freund auch in der Flüchtlingsfürsorgeaktion erworben; er war darauf bedacht, den Flüchtlingen das so notwendige Geschirr zu verschaffen und leitete zu dem Zwecke eine Aktion ein, indem er nicht nur aus seinem eigenen Geschäfte, sondern auch durch unabläßige Sammlungen den Flüchtlingen den unumgänglich notwendigen Bedarf zur Verfüauna stellte.

Das Leichenbegängnis des Verblichenen, an dessen Bahre seine Witwe Frau Amalie Freund geb. Wottitzky und mehrere Geschwister trauern, fand Donnerstag, den 6. Jänner unter massenhafter Beteiligung vom isr. Badhofe, Hampasgasse, aus, statt. Wegen Rosch Chodesch Schewat konnten keine Grabreden gehalten werden, welche das Andenken dieses gemütvollen und hochsinnigen Mannes hätten feiern können.

Auszeichnung.

Herr Dr. Theodor Gruschka, k. u. k. Assistenzarzt in der hyg. Abteilung in Sokal, A. H. der „Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag", erhielt das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Korrespondenzen.

Nachod. Am 8 .Jänner starb hier der langjährige Kultusvorsteher der Isr. Kultusgemeinde Nachod Herr Jakob Pick im Alter von 84 Jahren nach langem schwerem Leiden. Mit ihm ging ein Mann dahin, der sich die größten Verdienste um die Nachoder jüdische Gemeinde erworben hat und sich der allgemeinsten Beliebtheit erfreute. Besonders soll auch der rege Eifer hervorgehoben werden, den der Verstorbene bei der Gründung des hiesigen zionistischen Vereines an den Tag legte, wie er auch zeitlebens keine Gelegenheit verabsäumte, sich an den von dem Vereine veranstalteten Versammlungen und Sammlungen zu beteiligen.

Das Leichenbegängnis des Verstorbenen fand unter massenhafter Beteiligung aller Aemter, Behörden und der ganzen jüdischen Gemeinde am 11. Jänner statt.

---

der Germane erschien ihm besser als der Syrier oder als der Jude. Sowie von der Feinheit des Blutes die Rede ist, sind alle Völker Aristokraten, und man sieht den gemeinsten Russen, der nicht einmal weiß, wie Seife auf Russisch heißt, über einen „schmutzigen Juden", der an Reinlichkeit und Verfeinerung himmelhoch über ihm steht, verächtlich die Nase rümpfen.

*

Besonders Juden und Deutsche haben Tendenzen zum Ausbeuten gehabt, und die Deutschenverachtung hat große Aehnlichkeit mit dem wenig ansprechenden Antisemitismus. Namentlich ein wirtschaftlich so unbegabtes Volk wie die Schweden fand schon im vierzehnten Jahrhundert die Tatsache widerwärtig, daß energische Deutsche ihm das Fell über die Ohren zogen und man im schlimmsten Falle totgeschlagen wurde. In neueren Zeiten hat sich die deutsche Energie nur wirtschaftlich in unserem Lande betätigt, aber doch so stark, daß wir unterlegenen Schweden uns mit zwei populären Hohnfragen gerächt haben, nämlich mit der Frage: „Ist er ein deutscher Jude oder nur ein Deutscher?" in dem Sinne, daß dies ebensogut ein Jude sei, und der Frage: „Was tut der Deutsche nicht für Geld?", womit gemeint ist, daß eine feine, ritterliche Persönlichkeit sich nicht herablasse, alles und jedes zu tun, um ein paar Groschen zu verdienen. Und dies für den wirtschaftlichen Aufschwung so gefährliche Gefühl, ob es nun in einem spanischen Caballero oder in einem schwedischen Bauern lebe, hat sowohl in Schweden wie in England und Rumänien, ja beinahe überall das Gefühl hervorgerufen, daß die Deutschen in wirtschaftlichen Dingen die spezifisch unritterliche Nation seien.

*

Wer den Vorzug gehabt hat, länger in Deutschland zu weilen und nicht nur das Palais de Danse, Moulin Rouge und Piccadilly in Berlin besucht hat, der weiß, daß der wichtigste Teil der Bildung, die Herzensbildung, vielleicht nirgends so verbreitet ist wie dort. Daß die Deutschen an sogenannter allgemeiner Bildung am höchsten stehen, können nicht einmal ihre Feinde bestreiten, und, was mich anbetrifft, so muß ich betonen, daß nur der parteiischste Deutschenhaß leugnen kann, daß man die höchste Verfeinerung, sowohl seelische wie körperliche, besonders innerhalb der Militärkreise und vielfach bei den feinen Judenfamilien, aber auch in anderen wichtigen Schichten des an seiner eigenen Ausbildung am energischsten und erfolgreichsten arbeitenden Volkes der Deutschen findet.

*

In der soliden Verachtung, in der an körperlichen Widerwillen grenzenden Aversion, den die angelsächsische Rasse gegen »the dirty German« empfindet, liegt an der Oberfläche natürlich das unangenehme Gefühl, das in dem in Formen Geschulten beim Zusammentreffen mit Lautem und Aufdringlichem, mit dem Kennzeichen der unteren Stände, als was besonders dem englischen Volke z. B. das Essen mit dem Messer gilt, aufzusteigen pflegt; aber am allermeisten richtet sich der Widerwille wohl gegen die deutsche Disziplin, worin sowohl der Engländer wie der Amerikaner eine sklavische Untertänigkeit und den Servilismus sehen, gegen welchen schon die Verfasserin des Buches De L'Allemagne zu Anfang des 19. Jahrhunderts reagierte. Alle feindlichen Nationen beschuldigen einander der Schmutzigkeit. Ich habe die alte Geschichte von dem Gaste, dem man ein Tischtuch als Bettlaken gegeben hatte, in Frankreich erzählen hören, und dort wurde als Schauplatz eine kleine deutsche Stadt angegeben. In Deutschland habe ich sie auch gehört, aber dort als typisches Beispiel französischer Unsauberkeit. Hier handelt es sich nur um die Frage, weshalb die fremden Nationen die Deutschen zu verachten behaupten. Die der englischen Bezeichnung »dirty German« zu grundeliegenden Tatsachen dürften sich darauf beschränken, daß ein englisches Theater- oder Restaurantpublikum mit einem deutschen gleichen wirtschaftlichen und sozialen Ranges verglichen, bedeutend eleganter aussieht als das deutsche. Was die Reinlichkeit selber anbetrifft, so scheinen Kenner beider Völker fest-

Anläßlich des zehnjährigen Jubiläums unseres Blattes sind uns aus unserem Leser- und Freundeskreise zahlreiche Glückwünsche und Anerkennungen zugekommen. Wir danken auf diesem Wege jedem Einzelnen für seine freundlichen Wünsche, die uns deutlich zu erkennen gaben, daß unsere Arbeit nicht vergebens war. Wir wollen auf dem begonnenen Wege weiter fortschreiten und erbitten uns die Unterstützung unserer Freunde.

Redaktion und Verlag der „Selbstwehr“.

*

Wir geben aus der Fülle der uns zugekommenen Anerkennungsschreiben wegen Raummangels heute nur das folgende wieder und stellen andere für die nächste Nummer zurück.

Verehrliche Redaktion!

Indem ich zum 10jährigen Bestande Ihres Blattes meine Glückwünsche entbiete, für die in diesem Zeitraume geleistete Arbeit mit ungezählten anderen Ihnen herzlichst danke und für die Zukunft Ihnen eines der Losungsworte zurufe:

עוד לא אבדה תקותנו

will ich Ihnen gleich Ihren Wert und die Notwendigkeit Ihrer Instanz ad oculos demonstrieren, indem ich Sie um Rat und Hilfe bitte . . . .

Dr. F. Weiß, k. u. k. Feldrabbiner, Iglau.



Eine große Spende für die Kriegslandspende.

Die Wiener Sammelstelle des Jüd. Nationalfonds (Wien II., Zirkusgasse 33) erhielt folgendes interessante Schreiben:

Heinrich Franck Söhne.
K. k. Priv. Kaff.-Surr.-Fabr.

Linz a. Donau, den 18. Dezember 1915.

Verehrl. Leitung des Jüdischen Nationalfonds
Wien II/1, Zirkusgasse 33.

Wir haben Ihren Aufruf von diesem Monat, zugunsten der durch den Krieg arm und heimatlos gewordenen Bekenner des Judentums im Osten, mit Interesse und aufrichtiger Anteilnahme gelesen.

Wir überweisen heute unter einem per Erlagschein an die Administration der „Neuen Freien Presse“ K 2.000.—, welche Sie der von Ihnen ins Leben gerufenen Kriegs-Landspende zuführen wollen. — Möge Ihr von wahrer Menschenliebe getragenes Vorhaben überall, wo Sie anklopfen auf fruchtbaren Boden fallen und ihre diesbezüglichen Bemühungen eine offene Hand finden.

Wir möchten nicht unterlassen darauf hinzuweisen, daß wir bereits im Oktober a. c. Gelegenheit hatten, an die Sammelstelle der „Neuen Freien Presse“ eine große Spende zu Gunsten des jüdischen Hilfskomitees in Lemberg zu übermitteln. Hochachtungsvoll

Heinrich Franck Söhne.

Für die **Kriegs-Landspende** des Jüdischen Nationalfonds, deren Zweck es ist: **In Palästina Grund und Boden zu erwerben und ihn jüdischen Kriegsopfern aus dem Osten zum Anbau in Erbpacht zu überlassen,** sind außer der obigen, noch folgende namhafte Spenden eingelaufen:

Durch k. k. Bezirksrichter Dr. Ludwig Meißner, Olmütz K 2000. Durch Sr. Ehrw. Rabb. L. Goldschmidt, Proßnitz K 1700. Von Herrn k. k. Hofrat S. Ritter von Hahn, Baden K 1000. Von Frau Olga und Herrn Viktor Fürth in Budweis K 1000. Von Herrn Ludwig Gelber, Wien K 600. Von Herrn Philipp von Gomperz, Wien K 500. Von Herrn k. u. k. Oberleutnant J. Barbag, Feldjäger Baon. 30 K 350. Von Herrn k. k. Assistenzarzt Dr. J. Tennenbaum im Felde K 350. Von Herren Ing. Erwin und Friedrich Czeczcowicka, Wien K 300. Von Herrn M. N. Horowitz Stanislau K 300. Von Herrn Dr. Isak Robinsohn, Wien K 300. Von Herrn Leo Krieger, Mähr.-Ostrau K 275. Von Herrn Dr. Egon Zweig, Wien K 200. Von Herrn k. k. Assistenzarzt Dr. Karl Terner im Felde K 250. Von Herrn Max und Frau Dora Markus, Wien K 250. Von Herrn Dr. Alfred Lederer, Wien K 250. Von Frl. Nelly von Gomperz, Wien K 200. Von Herrn Philipp Pollak von Parnegg, Wien K 200. Von Herrn S. M. von Rothschild, Wien K 200. Von Herrn Direktor Salomon und Frau Rosalie Fischer, Wien K 200. Von Herrn k. u. k. Bezirksleiter Joch. Thau, Zenica K 200. Von Herrn A. Stern & Sohn, Wien K 200. Von Herrn Emil Beer, Warnsdorf K 200. Von Herrn k. u. k. Leutnant Leo Beer, Proßnitz K 200. Von Herrn Heinrich Mandl, Wien K 200. Von Herrn Adolf Braun, Wien K 200. Von Herrn H. L. G. Baden K 200. Von Herrn Einj.-Freiw.-Feldw. Arthur Wechsberg im Felde K 200. Von Herrn Moses Löw Beer, Brünn K 200. Von Herrn Leopold Blum, Wien K 200. Von Herrn Hermann Pollack's Söhne, Wien K 200. Von Herrn Ludwig und Frau Fani Reichl, Wien K 200. Von Herrn k. u. k. Leutnant Dr. Ing. Arthur Felix, im Felde K 150. Von Hern k. u. k. Leutnant Arthur Fränkel, im Felde K 150. Von den Soldaten des Inf. Reg. 24 K 150. Von Herrn kais. Rat Jaques Feitler, Wien K 150. Von Herrn Julius Blum, Präsident der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt, Wien K 120. Von Herrn k. u. k. Oberleutnant Ferdinand Roth, im Felde K 120. Von Herrn Paul Ritter von Schoeller, Wien K 100. Von Herrn Arnold von Goldberg, Wien K 100. Von Herrn Rudolf Ritter von Kahler, Wien K 100. Von Herrn Konrad Kühne, Görkau K 100. Von Herrn Alfons Herold, Gemeinderat der Stadt Wien K 100. Von Herrn k. k. Kommerzialrat Alfred Weinberger, Brünn K 100. Von Herrn kais. Rat Wilhelm Anninger, Wien K 100. Von Herrn kais. Rat Alfred Sachs, Wien K 100. Von Herrn Bezirksrat Dr. Maxmilian Stieglitz, Wien K 100. Von Frau S. von Stern, Wien K 100. Von Herrn Egon Mauthner, Wien K 100. Von Herrn Isidor Mauthner, Wien K 100. Von Herrn Hadzi Isak Poljokan & Söhne, Banjaluka K 100. Von Herrn Dr. Alfons Thorsch, Wien K 100. Von Herrn Dr. Max Böhm, Mähr.-Ostrau K 100. Von Herrn Architekt Ferdinand Liebling, Krakau K 100. Von Herrn Julius Singer, Warnsdorf K 100. Von Herrn Dr. Gustav Steger, Wien K 100. Von Herrn Philipp Herschmann, Beneschau K 100. Von Herrn k. u. k. Kadett A. Neuberger im Felde K 100. Von Herrn Dr. Julius Lederer, Hof- und Gerichtsadvokat K 100. Von Herrn Dr. Oskar Czeczowicz, Prerau K 100. Von Herrn Wilhelm Zierer, Wien K 100 und viele andere, zusammen bisher zirka **50.000 Kronen.**

Jüdischer Schulverein für Böhmen in Prag.

Verzeichnis der im Jahre 1915 eingelaufenen Spenden.

Prag:

K 50.—: Schutzverein Hort, Prag.

K 20.—: Karl Gehorsam, Prag.

K 15.—: Siegfried Popper, Prag. I.

K 10.—: Siegmund Ascher, Prag. Albert Bobasch, Prag. Bernard Fischmann, Aufsichtsrat, Prag. Rudolf Grab, Kais. Rat, Smichov. H. Haber, Kaufmann, Žižkov. Max Ritter von Kahler, Prag. Jacob Kauders, Prag. Kultusdemeinde, Kgl. Weinberge. Eduard Pollak, Prag. Emma Sobotka, Prag II. Alexander Schick, Prag. Emil Stransky, Fabrikant, Smichov. Emil Thein, Prag. Siegmund Thein, Prag. Mortz Winter, Prag. Willibald Hirsch, Prag II.

K 6.—: Dr. Gustav Kuh, Landesschulrat, Prag. Julius Lampl, Prag V.

K 5.—: S. Adler, Prag. Maritz Arndt, Kais. Rat, Prag. Sofie Augstein, Kgl. Weinberge. A. Braun & Comp., Prag. Josef Eisner, Kaufmann, Kgl. Weinberge. Adolf Fischl, Fabrikant, Prag. Emanuel Grab, Prag. Ignaz Heller's Sohn, Karolinenthal. Kraus & Epstein, Prag. Emil Kraus, Prag. Moritz Löwy, Prag. Friedrich Mautner, Prag. Karl Resek, Kgl. Weinberge. Friedrich Stein, Kgl. Weinberge. D. Troller, Kais. Rat, Prag II. Brüder Utitz, Prag. Samuel Winternitz, Prag.

K 4.—: Emil Bächer, Prag. Dr. Eduard Kraus Prag.

K 3.—: Dr. Rudolf Heller, Kgl. Weinberge.

K 2.—: Dr. Otto Beykovsky, Kgl. Weinberge. Rud. Eisenschimmel, Kaufmann, Prag. Herman Flaschner, Prag. Dr. Alois Fried, Prag. Otto Fürth, Prokurist, Karolinental. Dr. Gustav Haas, Prag. Siegmund Hartmann, Prag Siegmund Heller, Prag. Josef Herrmann, Reisender, Kgl. Weinberge. Emil Hirsch, Prag. Prof. Dr. Hirsch, Rabbiner. Karolinenthal. Dr. M. Kohn, Zahnarzt, Prag. Gustav Nohel, Kgl. Weinberge. Ignatz Ornstein, Kgl. Weinberge. S. Springer, Oberlehrer, Prag. J. Schwager, Waisenhausdirektor, Kgl. Weinberge. Adalbert Stein, Smichov. Max Steiner. Kgl. Weinberge. Siegmund Straka, Prag. Heinrich Stransky, Prag. Salomon Strauß, Prag. Karl Tausig, Kgl. Weinberge. Louise Teweles, Kgl. Weinberge. Brüder Theimer, Karolinenthal. Edmund Trier, Prag. Herman Wachtel, Prag. Michael Wien, Prag V.

stellen zu wollen, daß die Reinlichkeit, die in der höchsten und der mittleren Klasse Englands ja skrupulös sei, sich in Deutschland vielleicht noch etwas weiter in die unteren Stände hineinerstrecke, als es in England der Fall sei.

„In diesem Jahre in Jerusalem.“

Dem Wiener Montagsblatt „Der Morgen“ entnehmen wir die folgende hübsche Anekdote, für die der Satz gilt: Si non è vero, bene trovato:

Eine jüdische Gemeinde machte Mackensen zu Neujahr ihre besondere Aufwartung. Im festlichen Kleide erschienen unter der Führung des Rabbiners alle Honoratioren und auch die Frauen des Ortes und versäumten diese außergewöhnliche Gratulationscour nicht. Der Ortsälteste, ein von den Jahren niedergebeugter, langbärtiger Greis, ergriff das Wort und vermittelte die heißen Wünsche der Gemeinde für den siegreichen Generalfeldmarschall.

Mackensen dankte sehr erfreut über die Huldigung und sagte dann unter anderem: „Es heißt jetzt noch weiter durchhalten, bis alle unsere Feinde auf den Knien liegen und ein ehrenvoller Friede uns gesichert ist. Aber bis dahin heißt es weiterkämpfen und siegen. Und so schließe ich, um in Ihrem Sinne zu reden, „Noch in diesem Jahre — will's Gott — in Jerusalem!“

Familien-Nachrichten.

Sterbefälle.

Bernard Fischel, Prag. Ignatz Sekeles, Prag. Jakob Pick, Nachod. Moritz Metzker, Svolenoves. Anna Hecht, Budweis. Dawid Rosenzweig, Prag. Heinrich Freund, Prag. Frau Berta Lissa geb. Karpeles, Prag. Albert Klauber, Pilsen. Frau Johanna Werfel geb. Preißler, Prag. Ignatz Kornführer, Prag.

Kriegsauszeichnungen.

Silbernen Verdienstkreuz: Ernst Altmann, Reichenberg.

Signum laudis: Oblt. Arnold Rosenfeld, Prag. Oblt. Alfred Müller, Hořic.

1916 Wochenkalender 5676

	Jänner	Tebet	Sidra	Haftora
Samstag	15.	10.	בשלה	ודבורה אשת נביאה
Sonntag	16.	11.		Sabbatende:
Montag	17.	12.		5 Uhr 45
Dienstag	18.	13.		
Mittwoch	19.	14.		
Donnerstag	20.	15.		
Freitag	21.	16.		Sabbatanfang 4 Uhr 35

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 14. Jänner. (76.—4.) Mona Lisa. — Samstag, den 15. Jänner. (Abonn. aufgeh.) Faust (Schumann). — Sonntag, den 16. Jänner nachmittags 2 Uhr: (Erm. Preise.) Frau Holle. Abends (77.—1.) Gastspiel Plaschke. Hans Heiling. — Montag, den 17. Jänner (78.—2.) Gastspiel Plaschke. Hoffmanns Erzählungen.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag.

Samstag, den 15. Jänner (volkst. Vorst.) Bibliothekar. — Sonntag, den 16. Jänner (volkst. Vorst.) Das vierte Gebot. — Montag, den 17. Jänner (volkst. Vorst.) Herrschaftlicher Diener gesucht. Hinüber — Herüber.

Die Redaktion und die Administration der „Selbstwehr“ befinden sich von jetzt ab: Prag II., Schulgasse 12, 2. Stock.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Friedrich Wolf.** — Druck von **D. Kuh** in Prag.

Gabriel Burget

Prag II., Grube Nr. 7, II. Stock

Damen-Modesalon für feine engl. Schneider-arbeiten.

Die Isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz in Prag vergibt hiemit im Offertwege die Zubereitung der rituellen Osterbrote für Passah 1916.

Die Offerenten können die Uebernahmsbedingnisse in der Kultusgemeinde-Kanzlei in den Amtsstunden zwischen 9—1 Uhr vorm. einsehen und daselbst ihre Offerte bis 15. Jänner 1916 überreichen, in welchen die Kenntnis der Bedingnisse bestätigt und ein bestimmter Backlohn für Eßmazzos und Kochmazzos angeführt sein muß.

Isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz Prag.

Leistungsfähigste

Schürzenfabrik

Oesterreichs.



Lasse nicht reisen! 600 Fassons.

Gegr. 1880. Illustr. Preisliste gratis.

Julius Lederer, Rumburg

Großbetrieb für 200 Tamburn. Stick-, Feston- u. Nähmaschine.

Handelsschule

Bergmann

Prag, Eisengasse 22.

Bekannt **erfolgreicher methodischer** Unterricht.

Herren- und Damenkurse streng separiert.

Eintritt in Separatkurse mit unbestimmter Dauer **täglich.**

Abendkurse für Angestellte.

Bewährte Lehrkräfte.

Kostenlose Stellenverm.

Prospekte auf Verlangen.

Telephon 981.

Hermann Mayländer'sche Heiratsausstattungs-Stiftung.

Konkurs.

Vom israelitischen Kultusvorstande werden hiemit zwei Stipendien im Betrage von je K 400.— der Heiratsausstattungsstiftung nach dem am 18. November 1863 in Pilsen verstorbenen Hermann Mayländer ausgeschrieben.

Anspruch auf dieses Stipendium haben diejenigen Kinder und Erbfolger mosaischer Religion der nachbenannten Schwestern des Stifters ohne Unterschied des Geschlechtes, welche im Jahre 1916 in den Ehestand treten, und zwar: a) Hanna Mayländer verehel. Feigl in Königsberg; b) Rickl (Regina) Mayländer verehel. Baruch in Königswart, resp. deren Tochter Esther verehel. Wallach in Freistadt a. d. W. in Ungarn und deren Sohn Samuel Baruch, resp. dessen Tochter Elisabeth in Wien; c) Minna Mayländer verehel. Feigl in Schönbach.

Bewerber haben ihre Gesuche mit den Nachweisen über Abstammung, Religionsbekenntnis, Vermögensverhältnisse und Eheschließung, bw. Verlobung bis zum 1. April 1916 bei dem gefertigten Kultusvorstande einzubringen.

Israel. Kultusgemeinde Pilsen,

am 1. Jänner 1916.

Der Sekretär: **Gustav Reichner.** Der Kultusvorsteher: **Dr. Schanzer** m. p.

Feine Damen- u. Herrenschneiderei

J. Horyna & Co., Prag,

billigste Preise, Nekazanka 6, billigste Preise,

langjährige Praxis im Ausland und bei Fa. Metzeles, Prag.

Volksvorschusskassa, Prag, Königshofergasse Nr. 14

Kredite aller Art, insbesonders Personal- u. Kontokorrent-Kredite Wechsel und Fakturen-Eskompte.

Annahme von Einlagen auf Einlagsbüchel und im Kontokorrent-Verkehr, welche derzeit mit $4^1/_2$—$4^3/_4$% verzinst werden.

Verkauf von Losen zu äußerst günstigen Bedingungen in laufender Rechnung und gegen monatliche Teilzahlungen.

Aeltestes Selchwaren-Geschäft

Markus Kominik

Telephon 2028

Prag, Heinrichsgasse 6.

empfiehlt seine **weltbekannten Erzeugnisse** (ausgezeichnet auf den Ausstellungen 1899 und 1909 in Prag)

Fabrik: Prag, Smečkagasse Nr. 11.

Buchhandlung R. Löwit, Wien I., Rotenturmstraße 22.

Zur rechten Zeit für gewaltige Dinge, die der Gestaltung zureifen, erscheint als hervorragende Neuigkeit für Gebildete jeder Konfession, insonderheit aber als **stolzes Wertungs- und Erkennungsbuch** für jeden **Angehörigen des Jahwe-Glaubens** die Schrift:

Vom Geist des Judentums.

Reden und Geleitworte von Martin Buber.

Subskriptionspreis **K 5.25** geschmackvoll gebunden, falls bis Ende Januar bestellt. Danach erhöht sich der Preis auf **K 6.75.**

Gleich allen Nationen und Reichen, die jetzt mit letzter Kraftanstrengung um die Vorherrschaft in der alten Welt streiten, schlägt auch dem unter die Ringenden versprengten jüdischen Volke zur Zeit eine Schicksalsstunde. Sich selbst erkennen, seines Wesens ureigenen Kern erfassen und die Wurzeln seines Seins und Soseins jedem, der sehen will, offenbar machen, wird mehr als je Pflicht. Aus dem in edelster Sprache geschriebenen Buch Martin Bubers erblüht der lange mißkannte **wirkliche Geist des Judentums.** Nicht jener jüdische Geist, der sich in rationalistischen Apologien oder gar in den Schriften der verblendetsten Rassentheoretiker so unrichtig und einseitig darstellt, sondern der echte „motorische" Geist des Judentums, wie er sich in den Propheten, der jüdischen Mystik, in den großen religiösen Empörern und Neuschöpfern offenbart, wird hier zum erstenmal in deutscher Sprache dargestellt. Überall, wo die Judenfrage diskutiert wird, überall, wo man Seele und Kultur der Völker studiert, verdient daher dieses bedeutende neue Buch Bubers die größte Beachtung und Verbreitung. Ihm solche zu verschaffen, wird vor allem Aufgabe der Stammesgenossen sein.

Subskriptionsanmeldung erbittet umgehend:

Buchhandlung R. Löwit, Wien I., Rotenturmstraße 22.